

Achtung : die Schweiz wiedergelesen 1999

Autor(en): **Josephy, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(1999)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

achtung: die Schweiz, wiedergelesen 1999

Martin Josephy

„Man ist nicht realistisch, indem man keine Idee hat.“

Dieser Satz entstammt einem Text von Max Frisch, Lucius Burckhardt und Markus Kutter, der 1955 unter dem Titel *achtung: die Schweiz – Ein Gespräch über unsere Lage und ein Vorschlag zur Tat* als zweite Nummer der Basler politischen Schriften erschienen ist¹. Max Frisch benutzte diese Formulierung allerdings bereits 1953 als Schluss des Vorwortes zur ersten Nummer der Reihe, *wir selber bauen unsre Stadt*, von Burckhardt und Kutter². Der Nationalökonom Lucius Burckhardt und der Historiker Markus Kutter verfassten das ursprüngliche Manuskript zu *achtung: die Schweiz*, nachdem sie eine Diskussion mit weiteren Planern, Ökonomen und Politikern geführt hatten, und Max Frisch, der Architekt und Schriftsteller, erarbeitete daraus eine Neufassung, der er eigentlich einen anderen Titel geben wollte: *Ist die Schweiz eine Mumie?*

Die drei Autoren schlagen in ihrem Text vor, anlässlich der für 1964 geplanten Landesausstellung eine Stadt zu bauen, die viel besser als eine herkömmliche Landesausstellung das Bild einer zukünftigen Schweiz entwerfen könnte. Nach einer Würdigung der Landi 1939 in Zürich – der respektablen Manifestation der Väter – und einer Analyse der schweizerischen Position zwischen den Fronten des kalten Krieges und angesichts der allgemeinen Modernisierung nach dem 2. Weltkrieg wird das Vorhaben, eine neue Stadt zu gründen, ausführlich beschrieben. ‘Die Schweiz als eine Aufgabe’ und ‘die Schweiz nicht als Pavillon, sondern als Ernstfall – im Massstab 1:1’, das ist die Vision der Autoren, und sie stellen die Frage: ‘Hat die Schweiz, die heutige, eine Idee?’ Es ist also nicht der Kommunismus, dem die Schweiz widerstehen muss, sondern die eigene Fragwürdigkeit. Das Bauland wird langsam knapp, der Automobilverkehr nimmt beständig zu, und die Altstädte sind nicht mehr in der Lage, diesen Entwicklungen gerecht zu werden. Das führt dazu, dass die Städte planlos wuchern und die Landschaften allmählich industrialisiert werden, ohne dadurch in einem positiven Sinn städtisch zu werden; wo mit Planung der Zukunft reagiert werden müsste, wird nur müde saniert. Es fehlt die Tat. Die Autoren drücken dies so aus: ‘Wir wollen die Schweiz nicht als Museum, als europäischen Kurort, als Altersasyl, als Passbehörde, als Tresor, als Treffpunkt der Krämer und Spitzel, als Idylle; sondern wir wollen die Schweiz als ein kleines, aber aktives Land, das zur Welt gehört.’ Das eigentliche Anliegen der Autoren ist die Schweiz selbst, und der Städtebau ist eine Möglichkeit, um beispielhaft die Zukunft zu entwerfen. Die neugegründete Stadt soll mindestens 10.000 bis 15.000 Einwohner haben, damit sie unabhängig von einer anderen Stadt existieren kann. Fernheizung, ein neuer Bahnhof, moderne Verkehrsanlagen wären die zeitgemässen Herausforderungen für die Planer und die Öffentlichkeit.

¹ L. Burckhardt, M. Frisch, M. Kutter, *achtung: die Schweiz*, Basler politische Schriften Nr. 2, Basel 1955, ausserdem in: M. Frisch, *Gesammelte Werke Bd. 3*, Frankfurt am Main 1976.

Alle Zitate und Abbildungen in diesem Text stammen, soweit nicht anders vermerkt, aus *achtung: Die Schweiz*.

² L. Burckhardt und M. Kutter, *wir selber bauen unsre Stadt*, Basler politische Schriften Nr. 1, Basel 1953, Vorwort von Max Frisch

achtung: die Schweiz

Die Autoren präsentieren kein fertiges Projekt, sondern sie sprechen von einer Aufgabe. Um ihren Vorschlag zu untermauern, lassen sie sich die Machbarkeit in finanzieller Hinsicht sogar von einem Bankier und einem Unternehmer bestätigen. Ihr Vorschlag beruht nicht auf Verschwendung, sondern auf Investition: 'Die Stadt, die wir gründen, finanziert sich aus der Aufwertung.' Und in einem letzten Kapitel legen Frisch, Burckhardt und Kutter schliesslich die wirklichen Beweggründe für Ihren Vorschlag offen: Die Schweiz habe seit Jahren aufgehört zu denken, zu entwerfen. Eine Stadt kann nur gebaut werden, wenn man weiss, welche Gesellschaft darin leben wird. 'Das freie Feld genügt nicht zur Planung; jede Planung bedarf einer geistigen Grundlage. Wer eine Stadt bauen will, muss ein ideologisches Ziel haben.' Es ist aber nicht Aufgabe des Architekten, dieses Ziel zu formulieren. Als Fachmann muss er diesem lediglich Ausdruck verleihen. Als Bürger hingegen kann er, 'was jeder kann, nämlich Anteil nehmen an der Bildung der Gesellschaft'.

Die Reaktion der Öffentlichkeit auf das Pamphlet war enorm; bei zehntausend verkauften Exemplaren gingen tausend schriftliche Antworten ein, und die Presse hatte Stoff für einige Wochen³. Das unerwartete Echo veranlasste die drei Autoren 1956, in einer weiteren Broschüre – *die neue Stadt*, Nummer drei der Basler politischen Schriften – auf Zustimmung und Kritik einzugehen und ihre Vorstellungen genauer zu formulieren. Hier antworten nun die Autoren in kurzen Statements einzeln unter den jeweils fettgedruckten Anfangsbuchstaben ihrer Nachnamen auf Leserzuschriften und Zeitungskommentare⁴. Die Landesausstellung von 1964 fand schliesslich in Lausanne statt, es brauchte dafür keine neue Stadt gegründet zu werden.

Es wäre wohl nicht im Sinne der Aussage jenes Büchleins, wenn nun versucht würde, die gegenwärtige Aktualität der Gedanken von 1955 zu beschwören. *achtung: die Schweiz* ist von heute aus betrachtet eine Manifestation der Väter, wenn nicht gar der Grossväter, genauso wie es die Landesausstellung von 1939 für Frisch, Burckhardt und Kutter war. Vieles von dem, was die Autoren vorschlugen, ist in der Zwischenzeit durchgespielt worden, und ebensoviel von dem, was sie prophezeiten, ist anders oder gar nicht eingetroffen. Der Automobilverkehr hat sich seither vervielfacht, ohne dabei zu kollabieren; die Verstärkung des Mittellandes hat zu enormen Landschaftsveränderungen und Pendlerströmen geführt, die heute ohne allzu grosse Kritik hingenommen werden; und die Altstädte werden nach ihrer Musealisierung und Totalsanierung weiterhin als identitätsstiftende Stadtzentren genutzt. Dafür findet die nächste Landesausstellung dort statt, wo auch die neugegründete Stadt von 1964 hätte stehen können: die Autoren kamen 'gelegentlich auf die Annahme, dass sie sich, zum Beispiel, irgendwo im Seeland befinde, im Dreieck zwischen Bieler, Murten- und Neuenburgersee'.

Die Auseinandersetzung über die gegenwärtige und zukünftige Rolle der Schweiz wird heute anders geführt als in den 50er und 60er Jahren. 1955, als

das Büchlein erschien, lag das Kriegsende gerade zehn Jahre zurück und der Wiederaufbau der zerstörten Städte hatte erst begonnen. Die Schweiz, vom Kriegsgeschehen nur indirekt betroffen, sah sich in einer zwiespältigen Position: als neutrales Land hatte man sich wenig vorzuwerfen und musste trotzdem zusehen, wie die Nachbarländer gerade wegen des Krieges zu modernen Industriestaaten aufgebaut wurden. Dies führte zwangsläufig zur Frage nach der eigenen Rolle und zu einem allgemeinen Misstrauen gegenüber den übermächtigen Nachbarn und kalten Kriegern. Max Frisch bereiste 1951/52 die USA und Mexiko und beschrieb danach als 'Heimkehrender' in mehreren Texten und Vorträgen seinen veränderten Blick auf die Schweiz und die schweizerische Architektur⁵.

Was also 1955 gültig war oder sogar in vorausschauender Weise angedacht wurde, ist 1999 längst nicht mehr aktuell. Die angedeutete Selbstbetrachtung der Schweiz war zusammen mit der biographischen Situation von Max Frisch sicher ein entscheidender Faktor für die Stossrichtung des Pamphlets und vielleicht sogar für Frischs Entscheid, den Architektenberuf aufzugeben und stattdessen nur noch zu schreiben; wenn im folgenden auf einige Aussagen des Büchleins im Hinblick auf die heutige Architektur der Schweiz Bezug genommen wird, so geschieht dies auch im Bewusstsein der ganz unterschiedlichen Ausgangslage. Die wesentlichen Punkte von *achtung: die Schweiz* sind jedoch grundsätzliche, von der Entstehungszeit des Textes weitgehend unabhängige Gedanken. Es geht in der Broschüre – und man müsste die zwei anderen Nummern der Basler politischen Schriften der gleichen Autoren in die Betrachtung miteinschliessen – um den Entwurf von Ideen, um die Diskussion als Form der (politischen) Auseinandersetzung und um das Experiment als Entwurfsmethode.

Idee

Die Idee, wie sie Frisch, Burckhardt und Kutter verstehen, ist kein formales Problem, und ebensowenig ist es die Stadt, die sie gründen wollen. *achtung: die Schweiz* ist kein Büchlein über Architektur, wenn es auch viele Gedanken enthält, die Max Frisch in anderen Schriften zur schweizerischen Architektur formulierte. Das 'Grüpplein', wie die drei sich selber auch nennen, fordert Planung in einer Situation, die im Inneren von Verwaltungsstrukturen und Selbstgerechtigkeit und von aussen durch nicht zu beeinflussende politische Konstellationen bestimmt war. Planung verhiess in diesem Moment Beteiligung an Prozessen, die bis anhin von den sogenannten Fachleuten gesteuert wurden. Fachleute sind natürlich auch Burckhardt und Kutter – Max Frisch als Architekt sowieso – und als solche liessen sie auch Fachwissen in ihren Text einfliessen. Ihre Idee postulierten sie aber in der Rolle als Bürger und als Intellektuelle. Die Pläne der Intellektuellen unterscheiden sich von denjenigen der Ingenieure: der Ingenieur erstellt Pläne, deren Realisierbarkeit geprüft ist, als Anweisungen an die ausführenden Handwerker und Techniker. Der Intellektuelle beschreibt mit seinen Plänen eine Idee und ein mögliches Vorgehen, um diese zu verwirklichen. Er kennt nicht das fertige Projekt, aber er weiss, was er verwirklichen will. Die Forderung nach Planung war also ein Aufruf an die Öffentlichkeit, sich in die Diskussion um die Zukunft einzumischen. Nebenbei sei angemerkt, dass der Begriff 'Planung' von einigen Kritikern bewusst oder unbewusst missverstanden wurde: es wurde eine direkte Beziehung zur Planwirtschaft konstruiert und die Ansichten der Autoren somit im missliebigen sozialistischen Lager angesiedelt.

Diskussion

achtung: die Schweiz ist aus einer Diskussion entstanden. Nachdem sie zusammen die Broschüre *wir selber bauen unsre Stadt* geschrieben und sich mit den 'Möglichkeiten staatlicher Baupolitik', wie es im Untertitel heisst, befasst hatten, tauschten sich Lucius Burckhardt und Markus Kutter mit den Architekten Rolf Gutmann und Theo Manz sowie mit Vertretern der Wirtschaft, einem Staatsbeamten und einem Kantonalen Parlamentarier aus. Max Frisch als Schriftsteller schrieb den endgültigen Text und beteiligte sich ebenfalls am Gespräch über den Inhalt. Das Ergebnis einer Diskussion ist nicht unbedingt ein Konsens und auch kein fertiges Projekt. In der Diskussion werden Meinungen ausgetauscht, Ziele formuliert, Meinungsverschiedenheiten ausgetragen und Strategien gegeneinander abgewogen, und jeder in der Diskussionsrunde darf mitreden. Das Resultat der Diskussion zwischen den Autoren von *achtung: die Schweiz* und ihren Gesprächspartnern war ein

3 vgl. Anmerkung zu 'achtung: Die Schweiz', in: M. Frisch, *Gesammelte Werke Bd. 3, Frankfurt am Main 1976*

4 L. Burckhardt, M. Frisch, M. Kutter, *die neue Stadt, Basler politische Schriften Nr. 3, Basel 1956*. (Bildteil: Rolf Gutmann, *Graphische Gestaltung: Karl Gerstner*)

Die Texte von Max Frisch aus dieser Broschüre wie auch sein Vorwort für *wir selber bauen unsre Stadt* wurden nicht in *Gesammelte Werke* aufgenommen.

5 vgl. u.a. 'Unsere Arroganz gegenüber Amerika', 'cum grano salis', 'Der Laie und die Architektur', in: M. Frisch, *Gesammelte Werke Bd. 3, Frankfurt am Main 1976*

Vorschlag, der wiederum eine Diskussion in der Öffentlichkeit auslöste. Damit hatte das 'Grüpplein' bereits etwas von dem erreicht, was es wollte: dass die Schweiz wieder anfangen zu denken, zu entwerfen. Eine Diskussion sucht nach Ergebnissen, steht aber nicht unter Erfolgszwang, ihr Ausgang ist offen. Das ist der wesentliche Unterschied zum Projekt, das als Einheit auftreten muss, damit es Bestand hat.

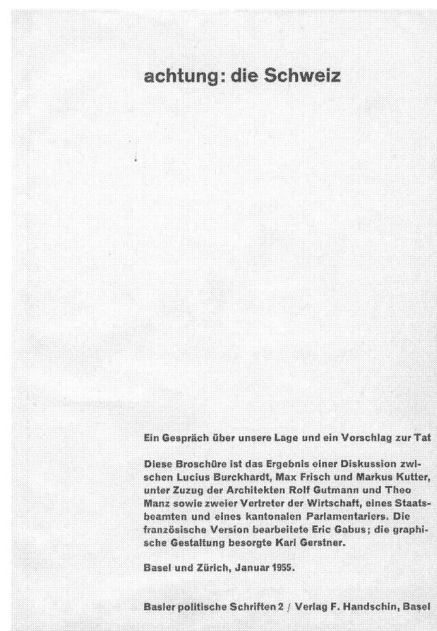
Experiment

Die Methode von Frisch, Burckhardt und Kutter ist experimentell, aber nicht ziellos. Nachdem sie festgestellt haben, dass in der Schweiz nicht an der Zukunft des Landes gearbeitet wird, sondern ein grosser Teil der wirtschaftlichen und politischen Aktivitäten nur als Reaktion auf sogenannte Sachzwänge zu verstehen sind, schlagen sie ein Experiment vor. Der Rahmen der geplanten Landesausstellung wird zur Versuchsanordnung, indem das Geld, das sonst in die Durchführung einer aufgeblasenen Mustermesse gesteckt wird, stattdessen in die Gründung einer Stadt investiert werden soll. Die Autoren spielen das gedankliche Experiment mit unterschiedlichen Fachleuten durch; die Fortsetzung des Versuches wäre die Tat. Im Experiment wird keine Behauptung aufgestellt, sondern nach einer verwertbaren Erkenntnis geforscht. Die Frage nach Gelingen oder Misslingen ist dabei zweitrangig, der Ausgang des Experimentes ist ungewiss, und der ungewisse Ausgang beinhaltet die Möglichkeit des Scheiterns und der nachträglichen Anpassung. Die neue Stadt, wenn sie denn gebaut worden wäre, hätte in den Augen der Initianten sicher nicht scheitern sollen, aber allein diese Möglichkeit war für etliche Schweizer Grund genug, das Vorhaben für unmöglich zu halten. So hatten die Autoren nicht unrecht, wenn sie bemerkten: 'Der Schweizer hat Schwierigkeiten mit der Idee; genauer: Schwierigkeiten beim Schritt von der Idee zur Ausführung. Dabei ist die Schweiz nichts anderes als eine Idee, die einmal realisiert worden ist. Man ist nicht realistisch, indem man keine Idee hat.' In den 50er-Jahren wurden vielerorts neue Städte gegründet, allerdings in Ländern mit weitaus grösseren Flächenreserven und, wie man weiss, mit unterschiedlichem Ausgang.

Diese Überlegungen zu *achtung: die Schweiz* beantworten nicht die Frage nach der Zukunft der Architektur in der Schweiz und sie formulieren keine Idee. Man mag auch einwenden, dass Max Frisch als Architekt kein bedeutendes Bauwerk hinterlassen hat und ihm deswegen eine gewisse Trotzhaltung unterstellen. Was die Broschüre von 1955 und damit auch ihre Autoren aber auszeichnet, ist ihre Tendenz, Architektur nicht allein als einzelnes Bauwerk zu begreifen, sondern auch als Teil eines kollektiven Entwurfes. Das entspricht zwar eher der Sichtweise des Bürgers oder des Intellektuellen, der sich aus einer fachlichen Distanz äussert; der Architekt ist jedoch frei und sogar dazu aufgerufen, gelegentlich auch diese Rollen einzunehmen.

Der schweizerische *Minimalismus*, um eine allgemein gebräuchliche Terminologie zu benutzen, stellt sich in seinem Rückzug auf das 'schöpferische Einzelwerk'⁶ passiv-aggressiv gegenüber abweichenden Architekturauffassungen und verhindert mit einer nach allen Seiten hin abgedichteten formalen Abgeschlossenheit jede Kritik an seiner Substanz. Auf dem Gebiet der formalen Konzeption haben die schweizer Architekten und Architektinnen in der Tat ein beachtliches Niveau erreicht, was nicht zuletzt denjenigen 'Vätern' anzurechnen ist, die Anfang der 80er Jahre mit eigenständigen Ideen in der schweizerischen Architekturszene auftauchten. Einige dieser Väter sind allerdings noch immer bemüht, ihre Architektur beständig zu verändern, während viele ihrer Nachfolger am geschlossenen Auftreten der schweizerischen Architekturproduktion arbeiten. Die 'Manifestation der Väter' wird von den Nachkommen ernsthafter verteidigt als von jenen selbst. Angesichts des *Minimalismus* könnte man sich an die *Minimal Art* der 60er Jahre erinnern fühlen, deren Vertreter ebenfalls mit äusserst geschlossenen Konzepten operierten; Diese wurden jedoch bald nach ihrem Auftauchen von einer neuen Künstlergeneration abgelöst, die Kunst mit ganz anderen Inhalten und Ausdrucksformen zu füllen vermochte.

Martin Josephy ist Architekt und Doktorand in Zürich und Kassel.



6 M. Frisch benützt diese Formulierung in seinem Essay 'Wer liefert ihnen den die Pläne?' und sieht dabei das schöpferische Einzelwerk auf verlorenem Posten, solange der Städtebau nicht als politische Materie begriffen wird. M. Frisch, *Wer liefert ihnen denn die Pläne?*, erstmals erschienen in: *Süddeutsche Zeitung* vom 8./9.10.1955, Sondernummer zum zehnjährigen Bestehen der *Süddeutschen Zeitung*, ausserdem in: M. Frisch, *Gesammelte Werke* Bd. 3, Frankfurt am Main 1976